

seitigen modernen Menschen nicht genügen kann, es sei denn, er sei so hochkultiviert, daß ihm letzte Einfachheit in vielfacher Wiederholung tiefstes Vergnügen gewährt.

Meiner Überzeugung nach muß die Abneigung des großen Publikums gegen Sagen verschwinden, wenn es sich daran gewöhnt, Sagen nicht als Dichtung, sondern als Religion, als Glaubensgut der Vorzeit, zu betrachten. Es kann mir, glaube ich, nicht gleichgültig sein, in welchen Glaubensvorstellungen meine Ureltern, mein Volkstamm, dem ich angehöre, mein ganzes Volk, besungen war. Jeder, der überhaupt geschichtlich eingestellt ist, wird den Wunsch haben, die geistige Heimat, aus der er kommt, kennen zu lernen. Und das verraten ihm die Sagen. Gebärden wir uns gelehrt und geben wir eine Begriffsbestimmung: Sagen sind Sätze des Volksglaubens, veranschaulicht an einer (lokalisierten) Situation.

Die Sagenästheten betonen in ihren Sagensammlungen die Situation und bemühen sich um ihre künstlerische Ausschmückung. Der Sagenforscher dagegen weiß den Wert der einfachen ungekünstelten Situation und Erzählweise zu schätzen. Außerdem weiß er, daß er hier Glaubensgebilde vor sich hat, deren älteste ihren Wurzelgrund in der Urzeit der Menschheit haben. Denn wie der primitive Mensch bis heute noch nicht ausgestorben ist und voraussichtlich auch nicht aussterben wird, auch wenn wir noch in den Welt-raum fliegen sollten, so ist mit ihm auch sein Erzählstoff und sein Glaubensgut nicht ausgestorben. Zweifellos hat sich dieser Glaube vielfältig umgelagert, ältere Schichten sind mit jüngeren überdeckt, aber in wesentlichen Zügen weist das Glaubensgut der heimischen Sagen in vor- und frühgeschichtliche Zeit zurück.

Das Primitive ist ewig. Mit dieser Einstellung wollen wir eine Anzahl Sagen aus der Umgebung von Görlitz berichten, die zum guten Teil aus mündlicher Überlieferung, zum andern Teil aus abgelegeneren Quellen geschöpft sind.

In Berg und Wald eingebettet liegt zwischen Königshain und Allersdorf der Ort Thiemendorf. Er wird von der Straße Arnsdorf—Wiesa durchschnitten. Von Reichenbach aus erreicht man es durch den prächtigen Park von Mengelsdorf mit seinen kühlen, schattigen Gründen. Besonders im Mai ist die Wanderung zu empfehlen. Dann herrscht in den morgentlichen Wäldern der Königshainer Berge reges Vogelleben. Maiglöckchen blühen in dem noch lichten Gebüsch. Harzdunst der Kiefern durchströmt den Wald. Die hohen Büsche des Ginsters bauen goldene Tore.

In den Wäldern um Thiemendorf lebten früher Holzweibel. Sie hatten krauses Blondhaar. Sie kamen zur Winterszeit von den Bergen in die Häuser der Bauern. Die Bauern waren mildtätige Leute und gaben ihnen zu essen. Einmal hat ein solches Weibel bei einem Bauer einen ganzen Winter gewohnt. Als es Frühling wurde, kam ein anderes Weibel bei dem Bauer unter das Fenster und rief in die Stube: „Deutosen, Deutosen!“ Sofort sprang das Weibel in der Stube von der Ofenbank, lief mit Jammern hinaus und kam nicht mehr wieder.

Bis in die Sagensammlungen der allerneuesten Zeit hat sich nach Karl Haupt's Vorbild das „Deutosen“ gewalttätige Auslegungen gefallen lassen müssen. Man glaubte nämlich, daß die von den Deutschen zurückgedrängten Sorbenwenden in der Volkssage zu Zwerggestalten geworden seien, die nunmehr einsame Wälder und Fluren bewohnten. Unsere Buschweibel wären also Vertreter der Sorbenwenden, und ihr Ruf Deutosen würde ein Warnruf sein und „die Deutschen (Deuto) kommen“ bedeuten. Diese Ansicht ist unhaltbar. Die Buschweibel sind Wachstumsgeister des Waldes und als solche viel, viel älter als die Kämpfe zwischen Deutschen und Sorbenwenden.

Da diese Wachstumsgeister menschengestaltet sind, müssen sie auch eine Sprache haben. Oft reden die Wesen in der Sage in menschlichen Worten, aber ebenso nahe liegt der

Gedanke, ihnen eine Sprache zuzuschreiben, die der Mensch nicht versteht. In unserer Sage soll das Deutosen nichts als ein unverständliches Wort der Buschweibelsprache bedeuten. Dadurch, daß der Sinn unverständlich bleibt, gewinnt die Sage an geheimnisvollem Leben. Auch von einer besonderen Zwergsprache weiß die heimische Überlieferung zu erzählen.

Durch Thiemendorf ist früher der Nachtjäger gezogen. Er kam bei der Schule bereits über Urbans Teich (1925 Burchardts) und ging dann die Grenze hinauf. Er kam im grünen Rock. Die Hunde waren alle in einer Reihe gebunden und haben immer geschnauft.

Als die alte M., die schon lange selig ruht, noch ein Kind war, hat sie einmal am Gartenzaun gespielt. Da fand sie im Laube einen Spezialester. Da wühlte sie weiter, und ein Taler um den andern kommt aus der Erde, richtig rausgequollen wie aus einer Silberquelle. Sie braucht nur in einem fort anzulegen und in die Schürze zu stecken. Sie hat schon ein schönes Säckel voll, da kommt Nachbars kleines Mädel, um mit ihr zu spielen. Im Augenblick, wie die den Mund aufstut, ist der Silberquell veretrocknet. Das war schade. Wer weiß, wieviel Taler noch gekommen wären. Na, der Vormund hat das Geld auf die Sparkasse geschafft, und als die M. heiratete, hatte sie einen hübschen Bagen Geld zusammen. Sie hat eine schöne Ausstattung dafür gekriegt. Das andere hat der Mann durchgebracht.

Auch ich (Frau N.) habe mal Geld spielen sehen. An unsrer Grenze, wo das Sträucherzeug stand, war früher ein Born. Dort standen drei große Weiden. In dem Born hat sich eine Frau ersäuft. Na, als ich eines Abends auf dem Bänkel saß, habe ich dort beim Born kleine blaue Feuerchen gesehen. Ich dachte: „Wenn du nur gleich drei stählerne Sachen zum Reinwerfen hättest, dort könntest du zu Gelde kommen.“ Aber ich hatte nichts zur Hand. Darum bin ich arm geblieben.

Das hat mir mein Vater erzählt. Hier in der Gegend ist einmal ein Fuhrmann durch ein Dorf gekommen. Welches, das weiß ich nicht mehr. Dort in dem Dorfe war ein Dachdeckergehilfe, der hats in sich gehabt. Einmal sitzt er mit dem Meister auf dem Dache, sie decken bei einem Bauer das Bohnhaus, da fährt unten ein Fuhrmann vorbei. „Meister, was gibt Ihr mir, wenn den Wagen festmach, daß er ne mehr vor- und rückwärts kann?“ Doch er hat gar nicht abgewartet, was der Meister sagte. Er murmelte ein Sprüchel und machte mit der Hand ein Zeichen in der Luft und schon stand der Wagen. Der Fuhrmann ging und führte die Pferde am Zaum. Doch wie die auch zogen, der Wagen rückte nicht. „Gehts nicht im Guten, gehts im Bösen“, dachte der Fuhrmann. Er nahm die Peitsche und hieb auf die Pferde ein. Die ruckten an, was sie konnten; es ging nicht. Jetzt wußte der Fuhrmann, wieviel es geschlagen hatte. Er nahm die Art aus dem Futterkasten und ging dreimal um den Wagen. Beim dritten Male schlug er drei Speichen ein. Im selben Augenblick stürzte der Dachdeckergehilfe vom Dache runter und brach sich den Hals.

Wir hatten eine Kaze, die machte die Fenster und Türflinken auf, aber nicht zu. Eines Abends hatte ich mich gerade ins Bett gelegt und hörte es klinken. „Das ist die Kaze“, dachte ich. Aber die Kaze kam richtig angetrappst, und dann kams aus Bettbrette, hielt mir die Füße zusammen und kam auf mich. Das war der Alp. Die Leute sagen: „Das ist's Geblüte.“ Ich sage: „Das sind Menschen.“ Mein Sohn wurde immer von dem Pferdeknecht aus der Nachbarschaft gedrückt. — Auch ich weiß vom Alp zu erzählen. Auf mir hat er gelegen wie ein schwarzer Käfer.

Am Kirchstege von Thiemendorf nach Arnsdorf steht ein Kreuzstein. Dort haben sie in Hungerszeit einen alten Mann erschlagen. Er hatte ein Säckel, und sie dachten, es wäre Mehl darin. Doch er trug Asche.

Hinter dem Gutshofe steht mitten in den Wiesen ein alter Stein. Dort soll ein Franzose begraben sein.